

Die Rolle des Pfarrers oder Priesters in der Gemeinde

Eine internationale Konsultation der Abteilung
Erneuerung und Gemeindeleben (RCL) des ÖRK in Aleppo, Syrien

Gastgeber der Konsultation „Die Rolle des Pfarrers oder Priesters in der Gemeinde“*) war der Metropolit der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Aleppo, Gregorios Yohanna Ibrahim. Er nutzte die Gelegenheit, uns nahe an das Leben seiner Kirche heranzuführen, das sich wesentlich im alten christlichen Stadtteil von Aleppo, Hayalsyrian, abspielt. Zwischen unserem Übernachtungsgebäude und dem Tagungsgebäude steht die Kirche, in der zweimal täglich Gottesdienst gehalten wird, die zentrale Aufgabe der orthodoxen Priester; und zwischen diesen Eckpunkten des Tages sind sie frei, ihre Gemeindeglieder zu besuchen und an deren Leben teilzunehmen. An jedem Sonntag übernimmt der Bischof selbst seine Rolle im Gottesdienst und lädt anschließend alle Teilnehmer, die sich für Fragen der Kirche mitverantwortlich fühlen, zu einem Informations- und Rundgespräch ein.

Einbezogen in den kirchlichen Alltag während der Konsultation erlebten wir die erstaunliche Nähe und Vertrautheit des Bischofs und der Priester mit den Gemeindegliedern, vor allem auch der Jugendlichen, für die das kirchliche Leben seit früher Kindheit Teil ihres Alltags ist; denn schon die kleinen Kinder gewöhnen sich in den Gottesdienst ein.

Natürlich hatten wir den Eindruck, als sei diese christliche Minderheitenkirche in einem islamischen Land von fast problemloser Lebendigkeit. Aber auch in dieser Kirche, in der man stolz ist auf die lebendige Tradition, die bis zu den Urgemeinden zurückreicht, und sein Taufkreuz zur Standortbestimmung sichtbar um den Hals trägt, beginnt die junge Generation zu fragen, ob die Autorität des Priesters durch sein Leben, seine persönliche Spiritualität gedeckt ist. Die Frage nach der persönlichen Authentizität des Pfarrers bzw. Priesters wurde von uns allen, ob katholisch, orthodox, lutherisch oder reformiert, als eine zentrale Anfrage aufgedeckt und schließlich auch vom Oberhaupt der Muslime als *die* Frage der jungen Generation gegenüber ihren Geistlichen bestätigt.

Es war unsere Aufgabe, angesichts weltweit neuer Formen von christlichen Gemeinden in und am Rande der Kirche, angesichts des Traditionsabbruchs zur jungen Generation, angesichts der Wellen gemeindeverwirrender amerikanischer Fundamentalisten, das Verständnis der Pfarrer und Priester in der Spannung zwischen der jeweiligen konfessionellen Tradition und der neuen gemeinsamen Herausforderung zu überdenken.

Ein Konsultationsbericht, in dem sich die Teilnehmer in einer Traditionsbandbreite von orthodoxen Priestern über Katholiken bis zu reformierten Kollegen und

*) Die Konsultation war die letzte einer Reihe von Konsultationen der 80er Jahre, veranstaltet von der Abteilung „Renewal and Congregational Life“ des ÖRK. Die Reihe stand unter dem Thema: „Spirituality for our Times“, damit den Anstoß aus Vancouver aufnehmend: 1984 Annecy, Frankreich „Spirituality for our Times“
1988 Prag, „People of God and Renewal of Community“
1990 Kreta, „New Ecumenical Perspectives on Laity“
1990 Aleppo, Syrien, „The Role of the Pastor/Priest in the Congregation“

lutherischen Pfarrerinnen wiederfinden, wird von der Abteilung RCL des ÖRK herausgegeben. Hier möchte ich, eine der beiden lutherischen Pfarrerinnen, etwas von meiner Vorbereitung und meinen Einsichten darstellen, und am liebsten dadurch mit jenen Kollegen ins Gespräch kommen, die mir mit ähnlichen Einsichten voraus sind.

Es war meine Aufgabe, ein Referat zum Aspekt „Spiritualität und Amt“ vorzubereiten. Eben dieses Thema hatte ich mir gewünscht, weil ich es für ein Schlüsselproblem in unseren Gemeinden in Deutschland halte und meinem Eindruck nach fast ein Tabu über diesem Thema liegt. Bei der Vorbereitung stieß ich auf ein Buch, das das gemeinte Problem vorzüglich darlegt: „Theologie und Spiritualität“ von Gerhard Ruhbach, und ich kam zu sehr einfachen Einsichten, als ich die Situation der Pfarrer und Pfarrerinnen anhand unserer Vorbereitung auf das Pfarramt skizzierte. Ich möchte hier nur in wenigen Sätzen das Mißverständnis beschreiben, das meiner Ansicht nach zwischen Spiritualität und Amt besteht, und dann von meiner Wiederentdeckung einfachster Dinge und der Reaktion der Teilnehmer aus anderem konfessionellen Hintergrund sprechen.

Das Amt des Pastors oder Priesters sollte in seiner persönlichen Spiritualität verwurzelt sein. Das ist sachgemäß; denn sein Amt ist ein religiöses Amt, und dies entspricht auch den Erwartungen der Menschen in und außerhalb der Gemeinde an sein Amt. Seine Glaubwürdigkeit liegt darin, daß sein Handeln und seine Haltung in gesellschaftlichen Fragen auf seinen Glauben hin ausgerichtet ist. Spiritualität als Wurzel allen Handelns und Redens meint hier: sich der Gegenwart Gottes aussetzen, täglich und regelmäßig, um einerseits den Frieden zu finden, den Christus hinterlassen hat, und andererseits den Willen Gottes, der täglich zu tun ist. In der Sprache des Paulus heißt dies, dem Christus in uns Raum geben, ernst machen mit der Vision der neuen Kreatur. In heutiger Sprache: sich transformieren lassen in einen Menschen der Freiheit, der in voller Nüchternheit sucht, was seine tägliche Aufgabe ist – leitend und dienend – in einer Gemeinde, heute, hier in unserem Lande, in dem Bewußtsein, Teil der Weltkirche zu sein und Teil der bewohnten Erde. Zu dieser Spiritualität, dem Raum-Geben des Willens und Wortes Gottes, gehört zuerst die Stille, das innere Entleeren, das Aufhören allen Redens als Voraussetzung neuen Hörens. Es gilt, das Hören vor dem Reden wiederzuentdecken. So ist auch Luther mit der Schrift umgegangen. Es ist die unüberholbare Einsicht Luthers, uns zum Finden des Willens Gottes eindeutig auf die Schrift zu verweisen als die Quelle der Einsicht, die lebenslang nicht ausgeschöpft wird und verdorrt. Aber ein allzu schneller Rückgriff auf die lutherische Frömmigkeitstradition und den Umgang mit dem Wort kann insofern hinderlich sein, als es zunächst darum geht, Schweigen zu lernen. Daraus kann ein neues, sensibleres Gehör erwachsen, was denn Priorität, Standort und tägliche Entscheidung sei. Allem prophetischem Reden geht Hören voraus. Für uns in unseren hektischen, wortüberfüllten Tagen kann dies bedeuten, daß alle Wege, die ins Schweigen führen, hilfreich sind, damit neues, unideologisches Hören und Erkennen der Schrift möglich wird. Die Konzentrationsübungen der Zen-Meditationen, die den Geist schulen, von der Verklammerung mit vertrauten Gedanken abzulassen, sowie die Formen vorreformatorischer geistlicher Übungen, die davon wissen, daß das Wort im Menschen selbst wirkt und sich zur Erkenntnis formt, wenn es regelmäßig meditiert wird, sind Wege zum selben Zweck, dem neuen Hören. Dies ist nur die Beschreibung möglicher Wege zu neuem Ver-

nehmen biblischer Weisung, die täglich geübt werden müßten – lebenslang –, um nüchtern und furchtlos zu handeln und zu reden.

Meine erste Einsicht in der Darstellung des Verhältnisses von Spiritualität und Pfarramt war also die: Spiritualität, die sich täglich der Gegenwart Gottes aussetzt in Gebet, Meditation, Schweigen, ist das Natürlichste der Christenexistenz und zumal der Pfarrerschaft. Und dies haben wir nicht gelernt.

Die zweite Einsicht ist die, daß diese Spiritualität gelernt, geübt werden muß, täglich, ein Leben lang, als geistlicher Prozeß, zu dem Wüsten- wie Erkenntniszeiten gehören. So wie jede Kunst geübt werden muß, so wie aller Stillstand Rückgang ist, muß auch unser Umgang mit uns selbst vor Gott geübt werden. Was uns fehlt, sind geistliche Lehrer und Lehrerinnen, was von uns erwartet wird, als *eine* Aufgabe im Pfarramt, ist die Einführung und Begleitung anderer auf ihrem geistlichen Weg. Weil wir dies nicht gelernt haben und nicht leisten können, gehen viele Menschen an uns vorbei zu religiösen Gruppen und Führern.

Die dritte Einsicht ist die, daß alles Engagieren und Handeln für mehr Gerechtigkeit, alle Schritte auf dem Weg der Nachfolge, aus Spiritualität genährt werden müssen oder zur Ideologie verdorren. Chiffren der Glaubenstradition wie „Sünde, Gnade“ verdorren ebenso wie Chiffren der Ökumene „Solidarität mit den Armen als Zeichen des Reiches Gottes“, wenn sie von Pfarrern und jedem anderen Christen proklamiert werden, ohne in der Person in ihrem geistlichen Mühen verankert zu sein. Aus all diesem folgt sehr dringend, daß für die Vorbereitung auf unser Amt in unserem Lande Konsequenzen notwendig sind.

Als letztes sei noch die Einsicht vermittelt, die ich gewann, als ich beschrieb, mit wie vielen Herausforderungen, Materialien, Problemen und Informationen die Gemeindepfarrer in unserem Land durch die Erwartungen und Notwendigkeit des ökumenischen Lernens konfrontiert werden. Es ist eine natürliche Reaktion, sich gegen solche Überfülle zu verschließen, wenn etwa die Kriterien und der Mut zur „Auswahl“ der Probleme fehlen. Diese überfordern den Weltprobleme, von denen so viele fein aufbereitet auf den Schreibtischen der Pfarrer landen, zerreißen den Pfarrer, der seine Wurzel und die Balance des Handelns nicht in seiner täglichen Verge-
wässerung der Gegenwart Gottes hat, in seiner Spiritualität. Ohne die Bemühung um und die Erfahrung des Friedens, den Jesus Christus seinen Nachfolgern versprach, ist das Pfarramt unserer Tage mit seiner Sensibilisierung für die Weltverantwortung der Christen kaum tragbar.

Großes Erstaunen erweckte unter den nichteuropäischen protestantischen und orthodoxen Kollegen die Einsicht, daß die theologische Ausbildung für das Pfarramt in Europa keine Verantwortung für das spirituelle Leben einschließt, daß also Theologie und Spiritualität getrennt gedacht werden können. Dies ist aus orthodoxer, aber auch aus protestantischer Tradition anderer Kulturen (Indonesien z. B.) nicht vorstellbar.

Die Erfahrung der Überforderung durch zu viele Informationen, Materialien und Aufforderungen zum Engagement in Fragen weltweiter Ungerechtigkeit und Solidarität konnten die Kollegen nicht teilen. Es war ihnen nicht geläufig, in ihren Gemeinden bei Problemen außerhalb der eigenen Betroffenheit anzusetzen. Ökumenisches Lernen und die Verantwortung für weltweite gesellschaftliche Ungerechtigkeit können in ihrer Erfahrung immer nur bei der Betroffenheit der Gemeinde ansetzen und

dann zu Einsichten globaler Zusammenhänge führen und so Solidarität auslösen, nicht umgekehrt mit Informationen außerhalb ihrer Erfahrung beginnen. Dies wird zunehmend auch in unserem Land gelten.

Woran mir am meisten lag, Spiritualität als Schweigen und neues Hören und Erkennen des Wortes Gottes zu beschreiben, fand unter der orthodoxen Mehrheit der Teilnehmer kein natürliches Echo, weil ihre Weise, sich der Gegenwart Gottes (der Trinität) auszusetzen, eine andere ist und täglich im Gottesdienst geschieht.

Ich selbst erfuhr in frischer Weise im Spiegel orthodoxer Spiritualität meine lutherischen Wurzeln. Doch zeigten die orthodoxen Kollegen in ihrer Sprache, daß sie mein Anliegen verstanden, indem jemand sagte: „Für den Priester geht es darum, Ikone Christi zu werden“. In unserer Sprache heißt das, es geht darum, auf Christus hin durchsichtig zu werden. Die Wege dazu sind vielfältig, die Gestalten der Spiritualität mit oder gegen den Zeitgeist und dessen Mentalität verbunden. Das Übernehmen spiritueller Formen aus dem großen Schatz der weltweiten Kirche ist nicht beliebig, die eigene Kultur, Notwendigkeit und Mentalität werden den einen nahestehen, anderen fern. Aber es braucht uns keine Angst und konfessionelle Einengung zu beklemmen; denn alle Wege der Spiritualität suchen dasselbe, sich der Gegenwart Gottes auszusetzen, um daraus die tägliche Standortbestimmung zum Handeln mit der Gemeinde in der Welt zu gewinnen.

Bettina Opitz